

Est.
A-7199
12607

Peivash Parnéh,
Die Sonnensöhne.

Nach Bruchstücken einer epischen Volksfage aus Lappland

von

Dr. Kertram.

Helsingfors 1872.

Verlag der Wasenius'schen Buchhandlung.

Est. A - 7199

Peivash Parnéh,

Die Sonnenföhne.

Nach Bruchstücken einer epischen Volksfage aus Lappland

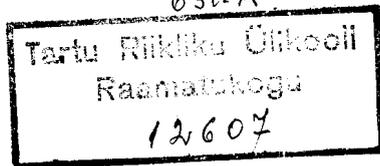
von

Dr. Bertram.

Helsingfors,

Verlag der Wasenius'schen Buchhandlung.

1872.



Helsingfors,

Druckerei der Finnischen Litteratur-Gesellschaft,

1872.

Erster Gesang.

Eine Kunde ist im Kjöben erklingen,
Eine Sage vom Süden gesungen,
An Felsen und Fjorden gefunden,
Beim Wehen des Westwinds gewunden,
Gewonnen aus des Waalmeeres Wogen,
Aus Halmen der Haide gezogen,
Entrissen der rauschenden Welle,
Gehoben aus heimlicher Quelle

Fernen Geschlechtern.

Die Sagen fallen wie Flocken,
Wie schwebende Sterne von Schnee;
Die Mutter reißt sie am Rocken
Und webt sie mit Wonne und Weh.
Der Vater nach fröhlicher Jagd
Erzählt sie beim Mahen der Nacht,
Wenn des Zeltes Zugang geschlossen,
Wenn rinnender Regen ergossen,
Horchenden Eöhnen.
Ich singe von Weh und von Wonne,

Von den siegenden Söhnen der Sonne,
 Von des Mittags lechzendem Land,
 Wo durch wirbelnde Wogen von Sand
 Auf felsgewordener Fluth
 Des Sonnenrings röthliche Gluth,
 Das Weltenauge, auf Wüsten

Siegend herabschaut.

Dort ist selten von Helden
 Muthige Mähr zu melden,
 Seltner von Bräuten zu sagen,
 Von Wahl, Gewinnen und Wagen;
 Einsam in Brodem und Brand
 Dehnt sich auf wallendem Sand

Schneelos die Tundra.

Vom Sonnensohn wird gesungen,
 Das Haupthaar in Locken geschlungen;
 Sein Auge mild wie Mondlicht,
 Sein Antlitz ein Sonnengesicht.

Weithin schallt seine Stimme

Dem Löwen gleich im Grimme.

Das Rennthier rannte zum Norden,
 Der Weiße (Bär) zu wüsten Fjorden.

Spähend folgt ihren Spuren

Peiwar auf Flächen und Fluren,

Hört vom Land Kalewala

Von der Riesenjungfrau, von Kalla,

Strahlend in Schönheit.

Sie, nur in Sagen geschaut,
 Will er heimbringen als Braut,
 Vom Vater durch Raub erringen,
 Von den Brüdern durch Zorn erzwingen —
 Schmücken den Heerd.

Eine Sage wird ihm gesungen,
 Eine Kunde ist dem Ohr erklingen:
 Weitab vom Waalsterne westlich,
 Seitab vom Sonnenring östlich
 Fernet ein funkelndes Flimmern,
 Von Seefern silbernes Schimmern,
 Gipfel in goldenem Glanze,
 Kupferne Klippen im Kranze,

Zacken von Zinn.

Gastlich ist Kalewas Heerdgluth,
 Fischreich Kalewas Meerfluth;
 Nie vergeblich zur Tiefe

Tauchet der Netzstein.

Es spiegelt der Fels sich im Feuchten
 Mit glühendem Lohen und Leuchten;

Ein farbiges Flammenergießen,
 Ein feuriges funkelndes Fließen;
 Die Welt erglänzt in der Welle,
 Und in der kräuselnden Quelle

Schaut sich die Jungfrau.

Was wird der Held beginnen?
 Wie will er das Weib sich gewinnen?

Er ruft Recken und Reiter,
 Er sammelt des Sonnenlands Streiter;
 Sie steigen ins glänzende Goldschiff,
 Die Segel von Silber.
 Sie bringen Gebilde und Güter,
 Der Heimfahrt heilige Hüter,
 Still in den Schiffsraum.
 Günstig wehen die Winde,
 Es glätten sich spiegelnde Gründe;
 Es tanzen die Töchter der Meere,
 Die Wellen, mit flüchtigem Fuß,
 Leicht hin über die Leere,
 Nickend mit freundlichem Gruß. —
 Vorüber des Ostwindes Wehen,
 Zu Nordlichterleuchteten See'en
 Gleitet das Goldschiff.
 Weit zu fliehenden Fernen
 Sinken so Sonne als Mond,
 Groß sonst und glänzend gewohnt;
 Hier fernflimmernden Sternen
 Nur noch vergleichbar.
 Die Segler schauen die Zeiten
 Vorübergehen und gleiten,
 Sie zählen das Jahr zu den Todten;
 Es flüchten gefiederte Boten
 Heimwärts zum Süden.
 Vorbei an Weiten und Wüsten,

Vorüber unkenntlichen Küsten,
 — So haben es Götter gewiesen —
 Zum leuchtenden Lande der Riesen
 Drängt es den Recken.
 Und wie er sinnt und sich sehnt,
 Am Steuer lässig gelehnt,
 Singt bei des Schiffes Schwanken
 Er Sehnsuchtermüder —
 Lustlindernde Lieder —
 Seinen Gedanken.

Freierlied.

Glitten Wünsche auf dem Schneeschuh,
 Hätten sie des Habichts Flügel,
 Jagten sie mit losem Zügel
 Wie der Reiter nach der Hefkuh.

Doch es muß sie Sitte meistern;
 Nicht mit wilder Wünsche Wollen
 Dürfen die Gedanken rollen,
 Mit der Sehnsucht Plagegeistern.

Oh' die Braut zum Weib erwählet
 Darfst du auch im Traum nicht wagen
 Mit Gedanken sie zu plagen
 Die von Ehrfurcht nicht beselet.

Zweiter Gesang.

Sieh! vor dem schaukelnden Schiffe
 Ragen rauhröthliche Riffe,
 Goldig strahlet ein Strand,
 Silbern lächelt das Land!
 Peiwar zügelt die Wonne,
 Es zögert der Sohn der Sonne
 Bis herab Duster und Dunkel steigt,
 Freiern günstig geneigt.
 Dann naht auf flimmernden Pfaden
 Kålewalas Gestaden

Leise das Goldschiff.

Was schauen des Sonnenlands Söhne?
 Sie sehen die strahlende Schöne
 Am Strand; im ruhenden Walde
 Steht sie an einsamer Halde
 Göttlich in Größe und Milde,
 Ein weibliches Wundergebilde.
 Sie gleiten nahe und näher —
 Sie schätzen sie zwei Haupt höher
 Denn alle anderen Töchter
 Der Menschengeschlechter.

Sie steht mit dem Fuß in der Fluth,
 Im Feuerkreis knisternder Gluth;
 Quer im Fels eine Fichte
 Leuchtet mit lohendem Richte;
 Die Schöne breitet auf Stäbe
 Weißes Linnengewebe;
 Wäsche sieht man sie ringen
 Den schweren Schlägel schwingen;
 Der Wiederhall an dem Strande
 Läuft längst dem schütternden Rande
 Lebender Inseln.

Von des Goldschiffes Höhe
 Schaut Peiwar in Lust und Wehe,
 Mit staunendem Blick,
 Sprachlos im Glück.

Nun steigt sie auf vom Strand
 Gürtend das weiße Gewand,
 Strählet des Haupthaares mächtige Mähne
 Zu strahlender Schöne.

Glättet die funkelnden Flechten
 Mit der hochragenden Rechten;
 Setzt auf das herrliche Haupt sich
 Schillernd die Krone.

Es gleitet der Anker zum Grunde,
 Genacht ist die günstige Stunde;
 Der Held ruft mit hallendem Munde:
 „Heil Dir, herrliche Schöne,

Dich grüßen die Sonnensöhne!“
 Furchtlos schauet vom Strand
 Die Jungfrau, das Haupt auf der Hand
 Lässig gelehnt wie im Traum.
 Sie hebt den brennenden Baum,
 Als Fackel die flackernde Fichte
 Mit Funkensprühendem Lichte.
 Sie sieht des Sonnenlands Söhne,
 Staunt ob des Sonnenhelds Schöne
 Und spricht — — — mit Donnerrollen?
 O nein, mit einer wundervollen
 Lieblichen Stimme.

Doch fühlend ruhlose Regung
 Birgt sie des Busens Bewegung
 In schelmischem Spott.

„Was sucht aus dem Sonnenland
 Der Held hier am Kalewa-Strand?
 Sucht er den Fittich der Freuden
 Oder das Lailach der Leiden?
 Labender Trunk, mögest Du wissen,
 Bist Du dem Vater; ein Bissen
 Mir selbst. Meine mächtige Brüder —
 — Wirkst Du als Feind uns zuwider —
 Opfern Dich, leckere Fleischkost,
 Den Göttern des Grames“.

Da, mit lauthallendem Ton,
 Sprach des Sonnengott's Sohn:

„Höre mich! — Denn nicht vergebens
 Schuf mich Sarakka, die Göttin des Lebens,
 Aus leuchtenden Tönen,
 Aus der Sonne Strahlen und Sehnen,
 Meiner Mutter, des Mondlichts, Säfte
 Gaben zum Kriegskampf mir Kräfte.
 Uksakka zog Zauber und Kreise,
 Machte mich weise
 Und gab mir das Streben nach Ehre.
 Du fragst was ich suche: So höre!
 „Ich suche durststillenden Born,
 Zärtliche Zählung im Born,
 Ich such einen Freund in der Noth,
 Treu mir im Leben und Tod,
 Im Glück einen zwingenden Zügel,
 Im Unglück den rettenden Flügel,
 Im Herzenskummer Erjab,
 Im Glende einen Schah,
 In Armuth einen Verbleib,
 Mit einem Wort:
 Ich suche ein Weib! — — —
 Ein Weib das wartet und wacht
 In kosten die Beute der Jagd.
 Ich such' eine Ahnung vom künftigen Sein
 Und einen Sproßling von uns Zwei'n!“ — —
 Scham wogt auf der Wange
 Der Schönen, und lange

Schauet sie schweigend
 Nieder sich neigend
 Zu dem kleineren Manne,
 Und mit tropfenden Thränen
 Blickt sie den Herrlichen, Schönen,
 Bewundernd an.

Endlich sprach sie entschieden:
 „Sei es denn! Nahe in Frieden,
 Sonnensohn! Auf Götterpfaden
 Kamst Du zu Kalewas Gestaden.
 Herab aus dem Schiffe nun steige,
 Nahe Dich mir und zeige
 Ob Dein goldenes Schild
 Deckt ein Menschengebild
 Oder den Meergott“.

Gewaltigen Schwunges hernieder
 Sprang er, dehnend die Glieder,
 Nahte der Jungfrau behende,
 Faßt ihre Hände
 Führt sie an Herz und Brust
 In Wonne und Lust,
 Und er spricht zur bebenden Schönen
 Mit mächtigen, männlichen Tönen:
 „O sei gütig mir und milde;
 Nicht bin ich ein Nebelgebilde,
 Noch aus Wolkenwasser gewebt;
 Ich bin ein Mann, der minnet und lebt;

Fühle wie im Busen mir bebt
 Ein Menschenherz voll Verlangen!
 Tasse mich an ohne Bangen
 Dicht hier am Herzen“.

Und sie berührt seinen Leib
 Kaum, nur zagend, nicht wagend,
 Und plötzlich besiegt ist das Weib!
 Es strömt vom Sohne der Sonne
 Sinnebewältigende Wonne,
 Wie bei des Nordscheins Erschüttern
 Zielende Säulen, Bündel von Pfeilen
 Zuckende Strahlen erzittern —
 Und in der Seele mächtigem Beben
 Erkennet sie Liebe und Leben.
 „Laß uns verbinden das Blut,
 Spricht sie, in Minne und Muth,
 So zur Lust wie zum Leide,
 So zur Fährniß wie Freude.
 Folge mir, Sohn einer Mutter —
 Fremd bis heut mir geblieben —
 Die ich von heut' an will lieben —
 Folg mir zum Vater“.

Brautlied.

Hih ogoh! Wo ist meine Kennthierherde?
 Auf der Tundra Wüstenweite
 Eile ich mit Frohgebärde,
 Suche sie nach jeder Seite,
 Hih ogoh!

Hih ogoh! Rufe sie mit Schmeichelworten:
 Habt ihr Nährer nicht vernommen?
 Mein Geliebter ist gekommen!
 Flohet ihr zu Nibmos Pforten?
 Hih ogoh!

Hih ogoh! Kommt mit strogend vollem Euter —
 Seinen Gaumen will ich laben,
 Mit der Mütter milden Gaben;
 Kommt, ich streue süße Kräuter!
 Hih ogoh!

Dritter Gesang.

Rauch ringelt empor und Dampf
 Aus graumoosigem Felsgemäuer;
 Horchend am Heerdesfeuer
 Sigt Kalew, geblendet im Kampf;
 Regungslos, ein Riesengebilde,
 In des Eisbärs Fotten gehüllt,
 Ein Ungeheuer, anzuschauen
 Wie Gram und Grauen.
 Er denkt
 Des Weibes in Frieden,
 Der Heimgegang'nen,
 Der Nachtumfangenen,
 Manalamüden,
 Die er ins Grab gesenkt
 In birkborkener Spinde,
 Wo zwischen Sand und Kinde
 Sie ruht.

Er denkt
 Der Riesensöhne;
 Ungeheuer wie er,
 Die zum Fang ins Meer
 Zur Jagd die Föllern gelenkt,
 Ins wogende Waalmeer.

Ob Du stark sie zu stützen,
 Sie als Dein Weib zu beschützen.
 Komm denn Jungfrauenbezwinger!
 Krümme entgegen den Finger,
 Laß unsere Rechte reißen und ringen,
 Im Zweikampf uns zwingen.
 Laß uns prüfen nun, Bester,
 Wessen Häute wohl fester,
 Wessen Knöchel voll Kraft
 Ruhmvollen Sieg ihm schafft.
 Ziehe, — biege, — siege, —
 Oder — unterliege!“ —

Kalla hört es mit Bangen und Beben;
 Sie hält verloren des Helden Leben,
 Doch Liebe lehrt List
 Da göttlich sie ist. —
 Sie läßt vom Schiffesrand
 Den Anker heimlich holen,
 Und mit rascher Hand
 Befestigt sie ihn verstohlen
 Mit Balken und Bohlen
 An die Felsenwand. —
 „Hier, Vater, fasse den Finger
 Von Kallas Bezwinger
 Dem rüstigen Ringer.“ —

Da hebt sich geschwinde
 Der riesige Blinde:
 Dreimal zieht er am Zacken,
 Aufblasend die Backen,
 Urgewaltigen Strebens,
 Griesgrimmig — vergebens! —
 Wenig nur hat er verzogen
 Des Ankers ehernen Bogen,
 Aber wie eingehauen
 Ist des Fingers Spur zu schauen.

„Gewaltig, so spricht er mit Stöhnen,
 Sind des Sonnenhelds Sehnen,
 Ist fein furchtbarer Finger,
 Ist der riesige Ringer,
 Auch mir ein Bezwinger.
 Sind so gut seine Gaben,
 Möge die Tochter er haben“.

Kalla die Kluge,
 Geschickt zum Truge,
 Hat den Helden unterwiefen
 Wie er berausche den Riesen.
 Und der Recke redet und spricht:
 Mir fehlt es an Gaben und Gütern nicht
 Im Goldschiff. Ich habe
 Geladen so viel drin geht:

Ob Du stark sie zu stützen,
 Sie als Dein Weib zu beschützen.
 Komm denn Jungfraubezwinger!
 Krümme entgegen den Finger,
 Laß unsere Rechte reißen und ringen,
 Im Zweikampf uns zwingen.
 Laß uns prüfen nun, Bester,
 Wessen Häuste wohl fester,
 Wessen Knöchel voll Kraft
 Ruhmvollen Sieg ihm schafft.
 Ziehe, — biege, — siege, —
 Oder — unterliege!“ —

Kalla hört es mit Bangen und Beben;
 Sie hält verloren des Helden Leben,
 Doch Liebe lehrt List
 Da göttlich sie ist. —
 Sie läßt vom Schiffesrand
 Den Anker heimlich holen,
 Und mit rascher Hand
 Befestigt sie ihn verstoßen
 Mit Balken und Bohlen
 An die Felsenwand. —
 „Hier, Vater, fasse den Finger
 Von Kallas Bezwinger
 Dem rüstigen Ringer.“ —

Da hebt sich geschwinde
 Der riesige Blinde:
 Dreimal zieht er am Zacken,
 Aufblasend die Backen,
 Urgewaltigen Strebens,
 Griesgrümmig — vergebens! —
 Wenig nur hat er verzogen
 Des Ankers ehernen Bogen,
 Aber wie eingehauen
 Ist des Fingers Spur zu schauen.

„Gewaltig, so spricht er mit Stöhnen,
 Sind des Sonnenhelds Sehnen,
 Ist fein furchtbarer Finger,
 Ist der riesige Ringer,
 Auch mir ein Bezwinger.
 Sind so gut seine Gaben,
 Möge die Tochter er haben“.

Kalla die Kluge,
 Geschickt zum Truge,
 Hat den Helden unterwiesen
 Wie er berausche den Riesen.
 Und der Recke redet und spricht:
 Mir fehlt es an Gaben und Gütern nicht
 Im Goldschiff. Ich habe
 Geladen so viel drin geht:

Tonnen voll mündendem Meth,
 Fässer voll feuriger Labe,
 Fett von Wasser und Land,
 Gebraut im Sonnenbrand". —
 Kalew kostet in langen Zügen
 Mit staunendem Vergnügen;
 Der feurige fremde Trank
 Reißt den Riesen zum Sang.

Trincklied.

Heira, Heira! Ringangof!
 Ueber Stein und über Stoc
 Möcht ich stampfen, springen, fliegen.
 Meth ist Muth und Wein Vergnügen,
 Heira, Heira! Ringangof!

Heira, Heira! Ringangof!
 Fort du Pelz und fort du Rock!
 Wer will ringen, wer will rasen?
 Hei ihr Helden oder Hasen —
 Heira, Heira! Ringangof!

Bermählt wird Bräutigam und Braut
 Auf des Meerkönigs Haut,
 Einem Wallfischfelle,

Zur Stelle.
 In heiter trunkenem Muth
 Rißt der Riese beiden zu Blut
 Die kleinen Finger und thut
 Zusammen das rinnende Roth,
 Sie einend zu Treue und Tod.
 Bindet dann Hand in Hand
 Mit bannendem blauen Band,
 Flucht feindlicher Eifersucht Knoten
 Hin zu der Trübe der Todten,
 Läßt Brust an Brust entflammen,
 Knüpft küßende Rippen zusammen,
 Löst zu der Feier Ende
 Die verbundenen Hände.

Das Polarlicht.

(Hochzeits hymne).

Sehet dort! Im Nord
 Den Götterhort!
 Es kommt im röthlichen Bogen
 Die Krone am Himmel gezogen.
 Hört ihr Geknistern? Geistergeflüster?
 Deutlich bald, bald düster?
 Gütiger Gottheiten Pracht
 Hallet die Hochzeitnacht.

Leuchtendes Wolkengewimmel
 Hüllet, ein Vorhang, den Himmel.
 Glühend gleitet der Glanz
 Woget der Waffentanz —
 Schwebender Geister
 Himmlische Weihe.
 Unverbrüchlicher Treue.

Vierter Gesang.

Nach des Vollmonds dreimaligem Steigen,
 Leuchten, Lächeln und Niederneigen,
 Dem Fest und der Freude geweiht,
 Nahet der Rückreise Zeit.
 Es drängt das Heimweh und zieht
 Die Sonnensöhne zum Süd,

Zum leuchtenden Lande.

Kalew der Riese grollt, und rollt
 Zum Schiffe Schätze von Gold;
 Tragen läßt er mächtige Lasten,
 Tannene Truhen, kunstvolle Kästen;
 Schimmerndes Silber, herrlichen Hort
 Läßt der Blinde schaffen an Bord.
 Was er auf Wogen als Wikinger raubte,
 Hier ward es Antheil lockigem Haupte.
 Wollengewebe, Goldgürtel fein,
 Schwanengefieder und schneeiges Lein.
 Aber am höchsten wurde geschätzt
 Eine schlichte Schnur, dreifach besetzt
 Mit künstlich geknüttelten Knoten,

Wundergeschenk eines Wuoten,
 Das er als Gabe geboten,
 Günstigen Wind zu gewinnen,
 Daß er führe sie leise von hinnen

Oder in fliegendem Sturm.

Füllend das Schiff so vom Steuer zum Mast,
 Spricht dann der Riese zum Gast,
 Stolzen Spottes: „Trägt auch die Last
 Dein Vogel, silberbefiedert?

Bricht mein Gold nicht in Trümmer
 Den schaukelnden Schwimmer?“

Aber der Eidam erwidert:

„Kommen wir heim zum Sonnenland,
 Schätzet das gaffende Volk am Strand
 Gold und Silber und Weibertand;
 Wenig jedoch

Erhöhen sie noch
 Den Frauenwerth,

Dem der die Frau um höheres ehrt.

Aber dem Weibe ist süß die Wonne,

Wenn sie, wie die strahlende Sonne,

Umringt von rothrossiger Wolke,

Sich weist dem staunenden Volke,

Und der Fremde durch Schätze zeigt

Daß sie dem edelsten Stamme entsteigt“.

Also zu Weh und Wonne

Schied die Gattin des Sohnes der Sonne.

Vom röthlichen Riesenriff
 Entfernt sich das Schiff
 Mit leiswehendem Winde.
 Einsam zurück blieb der Blinde;
 Er steht und starret unverwandt
 Im Silberschaum am Strand,
 Horchet lange und bange
 Fernher tönendem Sange.

Abschied der Peimash parneh.

Mit der Liebe Preis beladen
 Ziehn wir Furchen feuchten Pfaden
 Zu der Heimath hehrem Strand,
 Und die Schönste aller Schönen
 Schauet mit den Sonnenföhnen
 Bald des Südens lieblich Land.

Wo die Fächerfichten stehen,
 Wo des Gluthwinds Wirbel wehen,
 Dahin drängt der Sehnsucht Blick.
 Wo die schwarzen Löwen schweifen,
 Rothe Renthierheerden streifen,
 Dahin zieht es uns zurück!

Noch weilt der Riese und winkt
 Bis fern der Gesang verklingt;
 Stöhnend wendet sich dann,
 Nach verhallendem Schalle,
 Muthlos der mächtige Mann
 Zur einsam gewordenen Halle;
 Tastet sich trauernd zur Tonne,
 Schürft des Vergessens Wonne,
 Müht sich im Methe um Muth,
 Kühlt im Weine die Gluth,
 Sinkt hin und ruht.

Fünfter Gesang.

Naum ist nach säumenden Stunden
 Der schwerste Rausch ihm verschwunden,
 Als mit Riesengewalt
 Rauschender Ruderton schallt.
 Kallas bösblickende Brüder
 Kehren vom Waalgange wieder,
 Kommen mit Sturm und Drang,
 Im Boote Beute und Fang.
 Wie haben verödet gefunden
 Das Haus, sie! Die Schwester verschwunden!
 Mit ihr die Schätze der Hallen.
 Der Riese, im Rausche gefallen,
 Vom Wein bewältigt, ist trunken
 Neben die Tonnen gesunken!
 Sie wecken ihn mühsam und fragen:
 „Was will die Verwirrung hier sagen?
 Wer waren die feindlichen Horden?
 Was ist aus der Jungfrau geworden?
 Wer hat gewittert des Busens Duft

Der schönsten Blüthe im Norden?
 Wer brach die Wunderblume?
 Wer war so reich an Ruhme?
 Wer hatte so mannhafte Muth?
 Wer gewann mit des Hauses Gut

Die Schwester?"

Wirr noch berichtet der Blinde:
 „Es kam ein Freier dem Kinde,
 Der Sonnensohn, Segler vom Süden;
 Freundschaft bot er und Frieden.
 Zu des Starcken Wettstreit gestellt
 Siegte der herrliche Held,
 Im Kampf mit gekrümmtem Finger
 Zeigte er sich als Bezwinger.
 Flammendes Fett von südlichen Sonnen,
 Traubenthänen, trug er in Tonnen,
 Walhallas Wonnen.
 Auf der Waalhaut ward Kalla vermählt
 Sie hat sich die Mitgift gewählt;
 Sie schieden und stiegen an Bord,
 Sie sind eben erst fort“.

Noch zweifeln und zaudern die Riesen,
 Da hat ihrer Wuth sich gewiesen
 Der Anker, an dem wie gehauen
 Des Fingers Spuren sie schauen.
 Sie staunen, fragen, und finden:
 Man hat betrogen den Blinden! —

Nun halten die Riesen heimlichen Rath
 Zu rächen den Trug mit der That.
 Unwerth ist sie der Sippe geworden,
 Goldener Liebling noch gestern,
 Die schönste der Schwestern. ---
 „Beschimpft durch sie ist der Norden,
 Sie hat gelogen, betrogen!
 Darum allein mit dem Alten
 Ward heimlich hier Hochzeit gehalten!
 Da sie unser Nahen vernommen,
 Eilten sie schnell zu entkommen,
 Und haben die Schätze gestohlen;
 Wir müssen sie haben und holen;

Auf, zur Verfolgung!“

Das Kupferboot an der Landung
 Stoßen sie schnell in die Brandung;
 Im Boot greift Bruder um Bruder
 Grimmvoll zum rauschenden Ruder;
 Nicht fragen die Riesen nach Wetter und Wind,
 Die Verfolgung der Flieh'nden beginnt.
 Vergeblich ist des Vaters Flehen
 Vom Hasse abzustehen;
 Vergeblich sein Winken und Wehen.
 Als sie spottend sich abgewandt,
 Und er auf ragendem Felsen stand,
 Da strauchelt sein Fuß. Er stürzt hinab —
 Er fand in den Wellen sein Grab;

Und nach dem furchtbaren Falle
 Kreisten die Wellen im Wogenschwalle
 Wie eilende Boten
 Gesendet vom Todten.
 Sie konnten die Rachegehaltn
 Zurück vom Verderben nicht halten.

Sechster Gesang.

Das Goldschiff gleitet und fliegt
 Auf weicher Welle gewiegt;
 Ein leiser Luftzug weht,
 Die Segel sind lässig gebläht. —
 Kalla, das Weib, kaum noch Braut,
 Steht am Steuer und schaut
 Mit aufblühendem Blick
 Zu den fliehenden Felsen zurück.
 Weh! da sieht sie mit Beben
 Das Boot der Brüder sich heben;
 Sie hört, ob weit auch die Strecke,
 Der Ruderpflocke
 Knarrendes Pfeifen,
 Der Riesen grimmiges Greifen;
 Nah und näher kommt es herbei;
 Rauhes Rufen, wirres Geschrei
 Im Wellengetöse.
 Kalla greift nach den Knoten;
 Entknüpft, wie ihr geboten,
 Den Ersten. —
 Und der Gott des Windes erwacht

Und bläst in das Segel mit Macht:
 Das Goldschiff schießt gleich dem Pfeile
 Zum Süden in laufender Eile.
 Hoch auf hebt sich die Welle,
 Steilt sich empor zur Schwelle,
 Richtet sich ragend zum Riff
 Hinter dem fliehenden Schiff,
 Schleudert die Riesen zurück
 Ein mächtiges Stück.
 Doch mit vergrößertem Grimme
 Erwacht auch wildere Wuth;
 Stärker erschallt ihre Stimme
 Ueber die funkelnde Fluth.

Kalla will nicht zum Norden zurück,
 Ferne im Süden sucht sie das Glück;
 Sie sehnt sich zum Lande der Sonne,
 Nach Freiheits- und Friedenswonne,
 Nach dem lieblichen Lager der Ehe,
 Des Weibes herrlichstem Hafen,
 Wo des Lebens Stürme entschlafen,
 Der Liebe Leiden und Wehe.
 Und wie das brausende Boot
 Der Brüder sie wieder bedroht,
 Fragt den Helden die Kluge:
 „Widersteht auch furchtbarem Fluge
 Das Goldschiff?“

Der Recke erwiedert:
 „Stark ist der Segler gegliedert,
 Mit silbernen Flügeln besiedert,
 Fest ist der Masten Markt,
 Die Seidentaue sind stark.
 Ob auch vom Ost der Orkan
 Maaglos müßte uns nahn.
 Nicht feige Furcht läßt uns fliehen,
 Wir müssen uns mühen
 Dem Kampfe uns zu entziehen
 Der brudermörderisch droht,
 Wo schmerzlich der Sieg, wie der Tod“. —
 Wie der Wetterwote geboten
 Löst Kalla den zweiten Knoten:
 Da wühlt und wasset das Meer
 Grimmgrinsend rings umher;
 Schreiend klagen schwärzliche Vögel,
 Zum Plagen prall sind die Segel;
 Es biegt sich der mächtige Mast
 Unter des Unwetters Last,
 Es stöhnen Steuer und Planken,
 Das Goldschiff fliegt gleich Gedanken;
 Weit bleibt das Boot zurück
 Und schwindet dem Blick

In die Ferne. —

Den Brüdern kocht das Blut,
 Sie zeigen was Hornwuth schafft,

Sie rudern mit rasender Kraft.
 Ströme von Schweiß auf der Stirne,
 Blutigen Schaum um den Mund,
 Dräuen sie: „ehrlose Dirne!
 Sonnensohn, heilloser Hund!
 Fluch euch Feigen, Verderben!
 Könnt ihr nicht kämpfen und sterben?“
 Es starret die Hand wie Stein,
 Es biegt sich der Rücken zum Bogen,
 Sie krallen in's Ruder sich ein,
 Und schießen dahin durch die Bogen.
 Schon nahet der kupferne Rachen,
 Schon hört man Höhnen und Lachen;
 Kalla, erschüttert von Schauern,
 Darf nun nicht länger mehr zaudern.
 Sie tritt zum Helden heran
 Und spricht: „mein Herr und mein Mann!
 Für's Unglück suchtest du Rath,
 Eine Leuchte auf lichtlosem Pfad,
 Für's Glück einen zwingenden Bügel,
 Für Fahrniß Fittich und Flügel;
 Wohlhan, dein Wunsch ward zur That!
 Es kann uns, den Kampfbedrohten,
 Nur helfen der dritte der Knoten;
 Aber auch stürzen zur graujigen Kan *)
 Kann uns der Höllenorkan.

*) Eine böse Meerergöttin.

Dennoch nicht möcht ich gestatten
 Den Kampf zwischen Bruder und Gatten,
 Lieber versink ich in flammender Fluth.
 Lieber ein ehrliches Ende,
 Als zu befudeln mit eigenem Blut
 Un're Hände“.

„So sei es!“ spricht der Held. „Deine Güte —
 Des Herzens herrlichste Blüthe —
 Siebt auch mir zum Tode den Muth,
 Zu trogen des Höllemwinds Wuth.
 Steige hinab, wenn sich naht das Wetter,
 Unten im Raum sind gnädige Netter;
 Opfre ihnen Gaben und Güter,
 Sie sind der Heimfahrt heimliche Hüter,
 Des Sturmes Gebieter“.

Kaum hat Kalla den Knoten entschlungen,
 Als dröhnender Donner erklungen;
 Bleichblaue Blitze schießen,
 Schlossen schauern in Speißen:
 Das sind nicht Wellen, feurige Felsen
 Scheinen im Meer sich zu wälzen.
 Hoch zum Himmel peitscht und zischt,
 Schneeflocken gleich, der Schaum und Gischt.
 Die Trombe, ein tanzender Thurm,
 Wälzt sich herbei im wirbelnden Sturm:
 In der hohlen Mitte hinauf
 In drohendem, drängendem Lauf

Schraubt empor sich ein Wasserstrahl,
 Weißbauchiger Riesenaal;
 Und nieder zuckt und züngelt die lange
 Schwarzgraue Himmelschlange,
 Und dreht sich dräuend und dick
 Um den Hal zum Riesenstrick,
 Der urgewaltig,
 Grimmgestaltig
 Mit Blitzen, Donnern und Toben
 Vermählet das Unten und Oben.
 Was er ergreift und umschlingt
 Das sinkt
 Rettungslos, zerrissen, umwettert,
 Zerplittert, zermalmt und zerfchmettert.
 Es biegt wie Schilf sich der Mast
 Von dem Orkane erfaßt.
 Er reißt und zerpleißt
 Mit grimmem Ergößen
 Die Segel in silberne Fegen.
 Das Goldschiff liegt auf der Seite,
 Es hebt sich stöhnend und steigt
 Aus dem schaurigen Schlunde,
 Und wieder niedergeneigt
 Sinkt es zum gähnenden Grunde. —

Von brausenden Wogen umbrüllt,
 Steigt Kalla, ein steinernes Bild,

Hinab in den Raum mit Ruhe,
 Oeffnet die tannene Truhe,
 Opfert Gold und Habe,
 Günstigen Göttern gläubige Gabe.
 Und wie sie den Rettern gerufen,
 Sinkt sie hin auf des Einganges Stufen;
 Des Weibes kämpfende Kraft
 Ist erschlafft.

Aber das Goldschiff, wie neubelebt,
 Rafft und richtet sich auf und hebt
 Tief aus dem Wogengewimmel
 Den Mast, aus der Hölle zum Himmel.
 Meile um Meil'
 Fliegt es, ein Pfeil,
 Läßt die Verfolgung ferne zurück,
 Blutgrimm im Blick

Der ringenden Riesen.

Helle wird es. Am östlichen Thor
 Des Himmels tritt die Sonne hervor.
 Die Brüder, auf der Nordmark Boden,
 Klimmen am Fels der Lofoden,
 Zu erspähen das Goldschiff, empor.
 Doch wie sie harren und hoffen
 Da hat sie Verderben getroffen.
 Es steigt aus dem Meer
 Der Sonnengott herrlich und hehr;
 Sein Licht hat den Riesen

Das weiße Segel gewiesen.
 Wie nun sie frohlocken und heulen
 Und dräuen das Schiff zu ereilen,
 Und mit Spott und Hohn
 Fluchen dem Sonnensohn,
 Da regt sich der Zorn im Gotte;
 Er wandelt in Stein
 Die rauhrasende Riesenvotte,
 Und plötzlich verstummt ist ihr Schrei'n.
 Die Arme die eben nach oben
 Dräuend erhoben,
 Sinken nieder —
 Es kleben die mächtigen Glieder
 An den Leib und schmelzen zusammen
 Im Feuer der Sonnenflammen. —
 Weit in des Waalmeers graugrünen Wüsten,
 An des Kjölens klaffenden Küsten,
 An der Erde eisigem Rande,
 In dem Nordlichtlande
 Schaun die Starke, dreifach geeint,
 Vom Sonnengotte versteint
 Vom einsamen Eiland hernieder,
 Geheißen: die Kallabrüder.
 Stumm starrende Massen,
 Immer noch heiß vom Hassen,
 Furchtbar anzuschauen,
 Bierigen Geiern ein Grauen.

Nie wagt des Meeres Gefieder
 Auf sie zu senken sich nieder,
 Nur ein rauhrächzender Rabe
 — Entstiegen Kalewas Grabe —
 Fliegt ängstlich von Stein zu Stein:
 Heira! Heira! hört man ihm schrei'n.
 Es ist des Riesen klagender Geist
 Der um die steinernen Söhne kreis't. —

Siebenter Gesang.

Schnell zu dem sonnigen Süden
Führt sie daß Goldschiff in Frieden,
Trägt durch der tanzenden Wellen Schaar
Zum Sonnenland das glückliche Paar.

Es staunt, ein wallend Gedränge,
Am Meer die müßige Menge,
Als sie jubelnd erschaut
Den Sonnensohn und die blühende Braut.
Bewunderung wird gezollt
Dem Schatz an Silber und Gold;
Gelobt und gerühmt wird die Milde
An dem herrlich und hehren Bilde;
Nur ihr selbst will es nicht behagen
Hier Alles zu überragen;
Sie kann nicht ohne Neigen
Durch Thor und Thüre steigen;
Sie kann nicht stehen, sich nicht strecken,
Sie reicht an der Räume Decken. —
Da haben die Weisen und Alten
Geheimen Rath gehalten:

Zuerst auf braunzottiger Bärenhaut
Wird gewiegt und gewägt die Braut,
Auf der Haut einer Hirschkuh sodann;
Zulezt im Gefieder von Schwan. —
So wird sie allmählich gewöhnlich,
Nimmer noch bleibt sie ansehnlich.
Der tannenen Truhe jezunder
Entnimmt sie ein Wunder:
Eine Art aus Wolkeneisen;
Die reicht sie den Weisen
Zu behauen die Thür,
Nach Maas und Gebühr,
Und der Stuben niedrige Decke,
Damit sie sich dehne und strecke.
Dann zimmern Zwergelein
Ein Ehelager fein
Für das herrliche Paar,
Da Kalla drei Söhne gebar,
Die alle im Buche des Ruhmes verschrieben,
Die alle im Munde der Säng' er geblieben;
Vermählt mit mächtigen Königstöchtern
Erfüllten mit kühnen Königsgeschlechtern
Den Nord sie.
Ostgards Slaven und Wenden,
Jüten, Gothen und Wuoten
Sah man bittende Boten
Nach solchen Fürsten senden.

An Wuchs und Weisheit erwiesen
 Sie sämtlich sich als Riesen,
 Mit Strahlenblick und festen Sehnen
 Wie es ziemet Sonnenföhnen. —
 Also klinget im Rjölen die Kunde,
 Und lebt in der Lappmark Munde,
 Ob auch längst schon Peiwar und Kalla
 Wallten empor zur Walhalla.

Anmerkungen.

Das epische Gedicht „Peiwash Parnéh“ wurde im Jahre 1850 von Pastor Fjelder in Lappmarken aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet und erschien zuerst in Stockholm, dann in Helsingfors in Zeitschriften, (Morgonblad 1850 N:o 74) und im Auszuge in der deutschen Uebersetzung der Schriften von Castrén in St. Petersburg.

Ich versuchte durch Reim, Alliteration und Assonanzen diese nordische Frucht unserem europäischen Gaumen und Gefühl näher zu bringen. Denn nicht in der Form- und Worttreue besteht die Uebersetzungstreue. Eine gelungene Uebersetzung muß auf die Leser den nämlichen Eindruck machen den das Original in seinem ursprünglichen Hörerkreis hervorrief. Es ist daher unabweisbar die Bilder und Darstellungsweise mitunter zu ändern.

So wird es begreiflich daß einst ein Verehrer Schukowskis dessen Schiller ins Deutsche (!) worttreu rückübersetzen ließ, um die Bilder Schukowskis mit denen Schillers zu vergleichen, und so die verschiedene Art und Weise der Germanen und Slaven zu erläutern.

Trotz meiner germanisirten Bearbeitung blieb noch hinlänglich viel ursprüngliches zurück, um das Gedicht als ein autochtones, im Rjölen gewachsenes Produkt erkennen zu lassen.

Die Episode der Brautwerbung ist immerhin so dichterisch, daß man unwillkürlich an eine tiefer gehende Bear-

beitung von Seiten des Pastors Fjeller denkt. Wer die Polarvölker aus unmittelbarer Anschauung nicht kennt, traut ihnen diese Feinheit der Empfindungen nicht zu. Und doch dürfte man sich irren. In vielen Uebersetzungen von Volksfagen z. B. im Ossian, in der Frithiofs saga, im Kalewipoëg kommen Stellen vor, die man für moderne Zusätze hält, und die dennoch uralt sind. Man muß an eine poetische Bearbeitung nicht den trocknen Maaßstab anlegen wollen, den die Ethnographie zu verlangen das Recht hat. Und so wünsche ich auch daß man die „Sonnenöhre“ betrachten möge als deutsche Variationen über ein lappländisches Volksthema.

Einige Erklärungen sind nicht zu vermeiden da es sich von demjenigen europäischen Volk handelt, das wohl am wenigsten in Deutschland bekannt sein dürfte.

Die Lappen sind wahrscheinlich die spärlichen Reste der Urbevölkerung des mittleren Europa und zwar der sogenannten Rennthierfranzosen, d. h. der Bewohner von Frankreich zur Zeit des Hölenbären und des Rennthiers. Dafür spricht die Form der fossilen Schädel die mit dem Lappenschädel eine entschiedene Ähnlichkeit zeigen. Sprachlich auffallend ist, daß als Kalofone der Laut *k* (in Languedoc hauptsächlich, daher der Name der Provinz im Gegensatz zu der langue d'oui, indem man in Languedoc oui wie oc ausspricht) der französischen wie den polaren Sprachen gemeinsam ist. Die Lappen sind ferner alle brünett, schwarzhaarig, was ebenfalls auf eine südliche Abstammung deutet. Endlich fand ich bei einem Lappen, der in Helsingfors studiert, die ächt=celtische ovale Form der Fingernägel wieder.

Die Lappländer im russischen Lappmarken zeigen keine Neigung zur Uirik. Sie haben keine eigentlichen Lieder, in unserem Sinn; wohl aber sind sie reich an Sagen, Märchen

und epischen Traditionen, die meist ihre alten Kämpfe mit den Tschuden *) behandeln. Der eben erwähnte Lappe, Herr Aslak Vaiti, theilte z. B. folgende Episoden mit. Ein Lappenheld, von Tschuden gefangen, wird gezwungen einige feindliche Kundschafter über den Enara-see zu rudern. Sie legen bei einer Insel an, wo viele Moosbeeren wachsen. Die Feinde zerstreuen sich um sie zu pflücken. Der Lappe springt in das Boot und rudert fort. Die Tschuden rufen ihn zurück. Einige versprechen ihm Brod mit Butter wenn er zurück kommen wolle, aber er verlacht ihre Lockung. Da ruft der Anführer: komme zurück, ich will dir geschmolzenes Blei in den Hals gießen! — Der Lappe aber wartet bis alle vor Hunger umgekommen sind; dann kehrt er zurück und beraubt sie ihrer Schätze und Waffen.

Ein anderer Held verspricht einigen Tschuden sie zu reichen Dörfern zu rudern, führt das Boot aber stromab zu einem entsetzlich hohen Wasserfalle, von dem die Feinde nichts wissen. Er ersieht einen Moment, ergreift die Ruder, schwingt sich auf einen vorstehenden Felsen und stößt (ganz wie Tell) das Boot zurück, das nun rasch von dem Strom erfaßt wird und in den Abgrund stürzt.

Es ist erfreulich, daß in neuester Zeit auch für die Lappländer die Morgenröthe der Civilisation anbricht. Von den landbauenden Norwegern und Schweden nordwärts gedrängt ist ihnen die Alternative gestellt entweder, gleich den Samo-

*) Ein Volk das von den Lappen nicht als finnisch anerkannt wird; wahrscheinlich Ugrier, da ugrische Ortsnamen so wie Baureste häufig in Lappland gefunden werden. Die Lappen wohnten nördlicher, wie Ortsnamen am Saima es beweisen (z. B. Lappeenranta). Sie wurden von den Ugriern und anderen Tschudischen Stämmen nach Lappland hinaufgedrängt.

jeden und anderen Nomadenvölkern unterzugehen oder sich zu civilisiren. Bereits studieren einige Lappen in Christiania und die Norwegische Regierung beabsichtigt die Richter und Predigerstellen dereinst mit lauter Eingeborenen zu besetzen. Askaf Vaiti studiert im Winter in Helsingfors, muß sich aber in jedem Sommer in Lapplands Goldlagern die Mittel zum Studiren erwerben, da ihm seine Eltern keine Rennthierheerden hinterlassen haben! *)

Jetzt wo diese größte **) europäische (von Lappen bewohnte oder durchstreifte) Wüste durch die Auffindung von Goldfeldern mehr besucht wird, dürfte auch bald von Sagen und Poesien manches deutlicher zu uns herüberfliegen; manches vermißte Bruchstück auch von dieser vorliegenden nordischen Argonautensage könnte sich noch finden. — Die Anklänge an altgriechische Sagen sind hier unverkennbar. — So erinnert Kalla an Kaukkaa, Kalew ***) an Polyphem — Peiwar an Jason. Wie Medea mit diesem entflieht und dem goldenen Vließ, so hier Kalla mit dem Goldschatz. Kalla hilft durch List ihrem Geliebten, ganz wie Medea.

Beide Paare werden von den Verwandten verfolgt. Medea zerstückt ihren Bruder Ahyrtus und stellt die Glieder auf Felsen, welche eigentlich die verwandelten Glieder selbst

*) Vor einigen Jahren verliebte sich ein Escherkessfürst in eine Nigenferin und bot für sie den Eltern 40,000 Hämmel an! Ländlich, sittlich!

**) Auf 10 Breitengraden vom Nordkap bis tief hinab nach Norraas findet man schwedische und norwegische Lappen; die russischen Lappen wohnen vom 30—60 Längengrade am Eis- und Weißen Meere. Die Größe des Landes ist nur approximativ geschätzt, und Lappland dürfte leicht so groß sein wie das ganze einigte Deutschland.

***) Kalew, Kalewala, ist rasch anzusprechen mit den Accent auf dem ersten I, das a ist durchaus nicht lang.

sind, da sie immer gegen einander fallen, und sich vereinigen wollen. Beide Erzählungen behandeln dasselbe Thema — den Sieg der Liebe. Und ist dies ewig alte und ewig neue Thema nicht eigentlich das aller Romane!

Auch Anklänge an das finnische Epos sind vorhanden; so der geschichtliche Umstand der Warägerberufung nach Rußland. Das Finnepos erzählt, einer der 12 Söhne Kalewas sei nach Rußland gegangen und dort reich geworden durch Weben goldener Borten. Dies ist wohl bildlich zu verstehen, und bezöge sich dann auf Kuriks Fürstengewand und Krone. Ostgärd, Austerweg, ist Rußland, damals die Handelsstraße zwischen Bagdad und Wisby, zwischen dem Chalifenstaat und der Hansa, der Beherrscherin aller Bernsteinküsten.

Im Estenepos kommt ebenfalls eine Fahrt in den Hochnorden vor; den Haupthelden begleiten zwei Brüder Olew und Sulew (Castor und Pollux der Argonauten). Zu dieser Analogie könnte man noch einen Heracles zählen, der Kollart (Goliath?) genannt wird. Olew und Sulew sind als Erdbeben und Orkan aufzufassen, denn sie werden genannt Erschütterer der Erde und des Wassers.

Im finnischen Epos muß Ilmarinen, um die Tochter der Nordlandswirthin zu gewinnen, allerlei gefährliche Proben bestehen z. B. einen Schlangenacker pflügen, den Bär Tuonis (des Todes), den Wolf Manalas (der Unterwelt) fangen. Alles dies vollzieht er mit Hilfe der Jungfrau selbst.

Erläuterungen.

Kalla bezeichnet auch einen Helden männlichen Geschlechts. Kalla parneh — Heldensöhne. Im schwedischen heißt barn ein Kind.

Kalewala das Riesenland; eine sagenhafte Provinz im Norden. Nach einigen alten Ortsnamen zu schließen die sich an Heldennamen der Kalewala lehnen, würde dieses Land Kalewala (nach Mag. Europäus) am Wuoxen gelegen haben. *) Es war jedenfalls eine Gegend wo ein weitvorangeschrittenes, reicheres und darum auch körperlich ausgezeichnetes Volk wohnte. Wie ein im Ganzen kleinwüchsiges Volk durch Wohlhabigkeit und sich Sattessen-können fast riesenhaft wird, kann man in Estland an den Esthen in Harms, in Livland an den Letten in Pabalga sehen.

Der Umstand, daß Peiwar aus dem Kalewalalande Gold, Silber und ein eisernes Beil erhält, ferner, daß er weit nach Norden hinauffährt, weist entschieden nach Lappland hin und auf dessen Goldfelder. Man könnte sich sehr wohl eine der häufig vorgekommenen Nordfahrten der Phönizier oder Karthaginer als dem Epos zu Grunde liegend denken.

Hüter der Heimfahrt. Die Strandlappen mögen hinter einem Compaß ganz andere Kräfte ahnen, als wir nüchternen „Herren der dienenden Naturkräfte“. Aber wie verzeihlich ist es im Compaß etwas Göttliches zu ahnen? Sind Electricität, Wärme, Licht, Magnetismus nicht am Ende bloß Modificationen der Urbewegung? Emanationen der Urkraft? Dem einfältigen Lappen, wie einem Humboldt, müßte der Compaß eigentlich gleich wunderbar und göttlich erscheinen.

*) Noch bis zum 11ten Jahrhundert hieß das ganze nördliche Schweden und Finnland Totunheim. Die Totunen (spätere Form Fätten) bedeuten aber Riesen z. B. Fätte — fast, — gryta, — sten, — Hünenhügel, Riesenkeffel, kolossale Steinblöcke, Trovanti! —

Die Nacht Freiern geneigt. Bei allen finnischen Stämmen wird erst nach Sonnenuntergang gefreit. Es scheint mir überhaupt ein allgemein menschlicher Zug, den Tag den Pflichten der Selbsterhaltung und die Nacht der Erhaltung des Geschlechts zu widmen. Bei allen Völkern spielt Diana, Hekate, der Mond eine wichtige Rolle in allen Beziehungen der Ehe. Selbst unsere modernsten Välle die stets nach Sonnenuntergang beginnen, sind nichts weiter als Ehepräliminarien, sich Nähern der Geschlechter um sich auf ziehende oder abstossende Nerveninfluenzen zu prüfen.

Leckere Fleischkost. Die Urbewohner Europas werden auch im finnischen Epos als Cannibalen geschildert, und durch die Paläontologie ist es vollkommen nachgewiesen. Totun (Riesen) kommt vom altgoth. itan her, Essen. Also Esser, Menschenfresser.

Sar-akka und Juks oder Uksakka sind Lappen-Gottheiten weiblichen Geschlechts, die genau den an der Wiege stehenden gütigen Feen der Germaner entsprechen.

Er denkt der Heimgegangenen. Der Estnische Kalew stirbt vor seiner Frau. Kalew ist aber überhaupt der Name für Riese im Norden. Sonderbarer Weise heißt aber Kalew im Estnischen auch Tuch aus Wolle gewebt. Ein Beweis vielleicht dafür, daß in dem Lande von Eisen und Gold auch die Kunst der Wolleweberei zuerst geübt wurde.

Daß Kalla auch bei der todten Mutter Rath und Hülfe sucht ist ächt finnisch. (Siehe Jlmatar I. Womba Wiido. Gläfers Verlag, Dorpat.)

Die Kraftprobe mit dem gekrümmten Finger kommt noch jetzt in Finnland vor und heißt: metää formi-koukkuu. In Tyrol geschieht es mit dem Mittelfinger und heißt Hageln oder Hägeln. Bei den Esten setzen sich die Kämpfenden

an die Erde, stemmen die Fußsohlen an einander, halten einen Stock oder Besenstiel quer zwischen sich, und suchen sich in die Höhe zu ziehen. Wer den andern herüberzieht, ist Sieger. Es heißt wäpulgä wedama. Genau dieselbe Sitte herrscht bei den Finnen.

Auf der Haut eines Wals. Auch bei den modernen Trauungen fehlt bei uns nie der Teppich. Es scheint eine Archäodoxie darunter verborgen. Das Paar wird durch einen gefeichten Teppich gleichsam isolirt und von den feindlichen Einflüssen der unterirdischen bösen Geister bewahrt. Die Sitte, des Brautpaares Hände mit einem blauen seidnen Bande während der Trauung zusammen zu binden, sah ich in der holländischen Kirche zu St. Petersburg. — Das Fluchen auf die Knoten der Eifersucht kann gar nichts anders sein als ein Spruch gegen das Nestelknüpfen, diese Archäodoxie, in Deutschland von Feinden des Brautpaares früher geübt um den Segen der Ehe zu hemmen. Auch die Umarmung des jungen Ehepaars gleich nach der Trauung ist noch ganz modern.

Wetterwuote. Die Wuoten sind ein tschudischer Volkstamm im nördlichen Rußland: sie waren ebenso wie die Finnen berüchtigt als Zauberer. Schlingen und Knoten waren überall von tieferer Bedeutung; z. B. der gordische Knoten. Auf allen Schiffen in der Ostsee kann man es noch heut erleben, daß der Kapitain zu strickenden Damen tritt und sie ersucht aufzuhören; die Mannschaft sähe es nicht gerne, indem der Wind dadurch verstrickt werden könnte. In Abyssinien giebt es eine Art Correspondenz vermittelt Schlingen und Knoten; die Verschlingungen in der Ornamentik alter Mexikanischer Denkmäler, hatten eine Bedeutung; Windknoten kommen in Kalewipoeg vor. Wind- und

Wetterhexen sind eine allen germanischen Völkern ganz geläufige, noch heute geltende Vorstellung. Unerwartete, unangenehme Naturereignisse, Unwetter, Seuchen etc. schiebt der natürliche Mensch gar gerne auf Menschen, auf ihm verhasste Persönlichkeiten, um sich rächen zu können. Ja, es ist eine ganz menschliche, täglich vorkommende Erscheinung, daß bei jedem Unfalle unsere ersten Gedanken sich gegen irgend eine Persönlichkeit richten. Wir geben uns die ersinnlichste Mühe, die Schuld des Unfalles bis auf diese Person zurückzuführen. Es entspringt ein solches Verfahren aus dem Rachegefühl. Es ist ein Trost im Unglück für den Ungebildeten sich denken zu können daß er sich wenigstens rächen könne. Rache ist ja auch nichts weiter, als Uebertragung eigenen Wehes auf fremde unliebame Nerven, wodurch man selbst sogleich Erleichterung fühlt.

Kalew ist blind wie Polyphem, der von Ulysses trunken gemacht wird, wie Kalew von Peiwar.

Libmo — Hölle. Bei dem Esten spielt ein Riegenheizer (Rehepapp) die Rolle des Odysseus. Als er in der Nacht am Feuer beschäftigt ist Zinnknöpfe zu gießen, besucht ihn der Teufel und fragt: was machst du da?

Ich gieße Augen.

Wie heißt Du?

Isse. (Selbst) Odysseus nannte sich Niemand (outis).

Lieber Isse, sprach der Teufel, meine Augen werden schon schwach; sei so gut und gieße mir ein Paar neue. Isse war es zufrieden, band den Teufel an eine Bank, goß ihm geschmolzenes Zinn in beide Augenhöhlen, blendete ihn also gänzlich und versteckte sich dann. Auf das entsetzliche Gebrüll des Teufels kamen all seine Genossen und Freunde zusammen und fragten: Wer hat dich gebunden?

TRU

He, antwortete der Teufel.

Wer hat dich geblendet?

He!

Nun so ertrage es, da du selbst es gethan hast, sagten sie und entfernten sich. Beide Erzählungen decken sich fast einander in allen Hauptzügen.

Es fragt sich bloß, hat Homer seinen Polyphem nach Elythischen Sagen geformt oder haben germanische Missionaire die alte Griechenfage zum Norden getragen, oder haben alle aus einer noch älteren gemeinschaftlichen indischen Quelle geschöpft?

Vom Sonnengott versteinert. Alle Sagen, Wundergeschichten, Märchen, Gespensterfagen und Metamorphosen sind auf dem Grunde irgend eines thatsächlichen aber unverstandenen Phänomens gebaut. Die Verwandlungen von Menschen in Stein, Holz, Salz, etc. beruhen auf Thatfachen. Ich will gar nicht davon reden, daß der Anatom Guiberti Leichen in Stein verwandelte, aber die Incrustationen wie bei dem Karlsbader Sprudel oder in Terni, die Erscheinung einer indischen Hautkrankheit, wobei die Füße sich anscheinend in Holz verwandeln, gaben Veranlassung zu Wunderfagen. Zwei Steinsäulen in Lappmarken heißen Kutschkai und Kotschkai, wie zwei Brüder, Lappländer und Zauberer, Besieger der Eschuden. Die Sage läßt sie in Stein verwandelt werden. Es giebt weiche Sandsteinschichten die durch die Sonne und die Luft steinhart werden. So z. B. der Stein in Merjama aus denen die gothischen Nialen, Ornamente, Rosen und Fensterrahmen der Olai Kirche in Reval geschnitzelt sind. Gewisse Felsenformen fordern durch ihre Menschenähnlichkeit zur Sagenbildung gleichsam auf. Es sind gewöhnlich eibdrückige Mönche, verfolgte Jungfrauen, böse Räuber oder

schuldbeladene Nonnen, die man sich so leicht zu Stein erstarrt zu denken.

Alle Gebirgsgegenden wimmeln von solchen Localfagen. Bei Eisenach giebt es eine Jungfrau und sodann eine Gruppe: Mönch und Nonne.

In Estland giebt es den Lindastein, die drei hohen Felsen am Nordcap heißen die Mütter mit ihren zwei Töchtern. In Wätka, an der Tschussowaja sieht man die sieben Brüder, u. dergl. mehr.

Das Kleinerwiegen ist mir eine bisher unbekannt gewesene Archäologie.

Das Zahmwiegen Erwachsener und zänkischer Frauen kommt vor bei K. Petersen und in deutschen Märchen.

Das Wägen kam bei den Esten vor als Heilmittel. Kränkliche Kinder wurden in Donnerstagnächten gewogen.

Das Nordlicht ist bei den Esten ein Geistergefecht; es erschreckt die Frauen zuweilen bis zur wirklichen Angst. (Wirmalised wehtlewad.)

Hier ist das Nordlicht ein Waffengang der Geister zu Ehren der Hochzeitfeier, gleichsam der leuchtende Widerschein am Himmel des Erdenglücks eines erlauchten Paares.

Der Reiz der Alliteration beruht wie der des Reims auf dem nämlichen Grunde. Der Dichter sucht in beiden Fällen einen verwandten Ton, und die Verwandtschaft des Tones wie des Begriffes manifestirt sich im Anfange wie zu Ende der Worte. Ja, ohne es zu wollen, ohne alle Absicht verfährt der Dichter in streng gereimten Gedichten doch auch zugleich alliterirend und zwar mit überraschender Wirkung. Gleich auf den ersten drei Seiten von Schillers Gedichten wimmelt es von wirksamsten Alliterationen, die er sicher nicht gesucht hat; z. B. Feldschlacht — Feurig. Heilig

— Herd. Fall — Vaterland. Steigen — Stygisch. Wüsten
 — Weinen. Liebe — Kette. Stillst — Strom. Walhalla —
 Wonne. Mild — Maien. Strahlt — Spiegel. Himmel —
 Harmonie. Stöhnen — Seufzer. Lust — Leben. Mein — mir.
 Funken — führen. Rüste — Rauschen — (ad infinitum!)

Schiller alliterirte vielleicht unabsichtlich, von einem unwillkürlichen Gefühle für den Wohlklang geleitet.

In den Runen ist aber Alliteration constant, ersetzt den Reim und ist eine wichtige Hülfe für das Gedächtniß. — Es würden sich nicht so viele, viele Tausende von Runen im Gedächtniß der Finnen und Esten ungeschrieben erhalten haben ohne Alliteration, ebenso wenig als Homers Gesänge ohne die hexametrische Form.

Ein Lappländisches Lied als Sprachprobe.

Njoammil, njoammil! te! — Haase, Haase! he!
 Tavkui, tavkui! te! — Hüpf, hüpf! he!
 Kumpi, tejo! kumpi ei! — Wolf heda! Wolf heisja!
 Ovei, tejo! vuomi ii! — Neun durch he! Bäune he!
 Aei tejo! säipi ii! — Den Schweif he! zwischen den Beinen!
 Skalku tejo! teja ii! — Sprang he! schneller he!

Dies Pieschen erinnert an das estnische: Hiir hüppas, laß' kargas! die Maus hüpfte, die Kaze sprang; der Sinn ist: das Mädchen mag hüpfen, aber der Bursche springt und erhascht sie doch.

Päiwas' pardni, das Dim. von Peiwash parneh, würde vielleicht richtiger für das Gefühl eines Lappen sein, der auch nicht Vater unser sagt, sondern Väterchen unser. Der norwegische Lappe hat: Päivi pardni. Der

Dialect im finnischen Lappland lautet weicher: Päive bardne. —

Ich habe Sjölen mit Kunde alliterirt, weil das Wort im Deutschen nicht wie im Schwedischen Sjölen lautet.